

2. Sonntag nach Trinitatis; 5.6. 16 Epheser 2, 17-22

Pfarrer Jörg Coburger
09439 Amtsberg
Hauptstraße 108
joerg.coburger@gmx.de

Wohnen können, Wohnung geben

hier ist von einem Bau die Rede, von Stützen und von Ecksteinen, eine Statik ist bedacht, so dass nichts einstürzt. Ein Haus - aus lebendigen Steinen. Ein Haus mit einem starken, guten Baugrund und Fundament wird uns vorgestellt. „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.“

Wenn die Ecksteine nicht sitzen, fällt alles zusammen. Ganz praktischer und auch illegaler „Pfuscher am Bau“ füllt ganze TV-Senderreihen. Auf Felsen bauen, nicht auf Sand hatte im Gleichnis vom klugen Architekten unserer Herr Jesus Christus dies genannt. Hochbau und Tiefbau kann nicht getrennt werden.

Worauf ruht eigentlich unser Leben? Wo sind wir zu Hause? Wo können wir wohnen, wie es das Wort verdient. Sind wir deshalb schon zu Hause, weil wir denselben Wohnungsschlüssel haben, ist das schon Familie? Wer ist uns Halt und Hoffnung? Wovon lebst du, wovon ernährt sich dein Herz? Worauf ruht eigentlich mein schönes grünes Land. Welche

Hoffnungen machen uns aus? Welchen Grund hat der Glaube?

Der Streit über und um den Glauben schon lange. Ich möchte die Diskussion hier nicht wiederholen, angefangen über den Gottesbezug in der europäischen Verfassung bis hin zu Politikern, die öffentlich sagen, dass sie an Christus glauben und zu ihm gehören; die also sagen, was das Fundament und die Stütze ihres Lebens ist, gerade dann, wenn alles über einem droht, zusammenzubrechen. Ein Land kann nicht gottlos leben, es wäre dessen Ende.

Gerade junge Menschen beginnen wieder nach Gott zu fragen, weil sie manches Marode und Morsche entdeckt haben, weil sie unzufrieden sind, weil sie fragen, was vielen durch den Kopf geht: „Das kann doch nicht alles gewesen sein.“ Dabei ist manchmal erschreckend, dass Menschen, die Gott verloren haben, ja nicht an nichts, sondern an alles zu glauben scheinen.

Unsere Welt, nicht nur unser Land braucht das Fundament Christus. Und da gibt es einen wichtigen und nötigen Unterschied, einerseits, das Fundament Christus nicht fundamentalistisch und aggressiv, andererseits aber auch nicht kleinlaut und voller Scham, sich halb für seinen Glauben entschuldigend, zu verstecken, was wir glauben, was uns Halt und Stütze und Hoffnung ist: Jesus Christus. Glaube gehört in die Öffentlichkeit, und das widerspricht der wichtigen Trennung Kirche und Staat überhaupt nicht, im Gegenteil. Der Diskurs

um den christlichen Glauben und die Kirche ist spannend und natürlich spannungsreich, aber unersetzbar, er lohnt sich. Nein, hier ist auch nicht über die so genannten christlichen Werte zu reden, sondern von Christus selbst und dann von den Konsequenzen des Glaubens, denn **Christus gibt uns ein Zuhause und macht uns selbst zu einem Zuhause.**

Als Kirche und dort in den Gemeinden, aus Menschen, wie sich unterschiedlicher nicht sein könnten, begegnen wir uns in seiner Gegenwart. Diese Einheit stellen wir gewiss nicht her, indem Uniformität verordnet wird, sondern hier heißt es: Eins im Geist. Christen finden einander, Christen finden zueinander, Christen erkennen einander. Es ist die Kraft der weltweiten Christenheit. Gottes Heilige Geist, seine Gabe.

Fürchtet euch nicht, wie haben eine feste gute grundlegende Stütze. Das Fundament Christus stimmt und trägt. Das prägt heute unser Leben und wir niemals wirkungslos bleiben. Viele Menschen suchen nach einem festen Grund ihres Lebens. Wir dürfen uns nicht verstecken. Wir können es anderen leicht machen, nicht schwer, die kommen, und sehen und vielleicht bleiben und dazugehören wollen.

Weiterhin: Dieser feste Christus- Grund erst erlaubt uns eine **ökumenische Weite**, denn wo der Grund nicht stimmt, zerflattert uns diese Weite und wird eng, wie großzügig wir uns auch geben würden. Wir würden aus der Not eine Tugend machen. Ökumenische Weite

wurde zur Gleichgültigkeit. In unseres Vaters Haus sind viele Wohnungen. Wenn die Grundlagen nicht stimmten, verstummten die Gespräche. Und wo die Theologie stirbt, sterben auch unsere Gebete. Ja, wenn wir unsere evangelischen Grundlagen nicht kennen, bekäme das ökumenische Gespräch kaum Impulse. Und „Was Evangelisch, auch noch lutherisch ähäm, ähäm... ach ja, also wir haben keinen Papst“ zu sagen ist noch keine Antwort.

Evangelisches Selbstbewusstsein kann in Liebe und Klarheit auf dem Grund des Wortes unseren Schwestern und Brüdern im Herrn entgegengehen, denn auf diesem und aus diesem Grund gehören wir zusammen. Evangelisches Selbstbewusstsein und ein unübersehbares Händereichen zur Katholischen Kirche hin drückt sich ja in der grundlegenden Augsburgischen Konfession selbst aus. Dieses Selbst-bewusstsein betont, dass der Geist den Auftrag bindet, beruft und sendet und nicht das Amt den Heiligen Geist. Das heißt im Hinblick auf den Predigttext: Das Fundament Christus bestimmt die darüber liegenden Räume, und man fängt ein Haus nicht am Kamin oder Fahrstuhl zu bauen an. Erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten.

Christus gibt uns Zuhause und macht uns selbst zu einer Behausung.

Gibt es deshalb so viel Geschrei und aggressive Sätze um Flüchtlinge, weil die Schreihälsaue zwar einen Schlüssel, aber kein Zuhause in ihrem Herzen haben, weil sie

wirklich nicht wohnen können. Wer in Christus wohnt, kann auch ein Zuhause bieten. Nein, keinen neutralen Ort, wie viele sich in Deutschland wünschen, sondern eine Wohnung mit Erfahrung und ihren eigenen Stil, wo man ablesen darf, wer hier wohl zu Hause ist. Offene Gedanken, offene Herzen, offene Türen. Kirche, meine fremde Heimat. Oft zieht es in den Räumen, es ist laut und alle reden viel und betroffen und vor allem durcheinander, oft ist es lieblos und kalt. Wie kann es möglich werden, dass wir nicht mehr von „der Kirche“ in der dritten Person reden? Denn an allem, was mir an DER KIRCHE nicht gefällt, sind ja immer die anderen schuld, oder? Ja, wenn die anderen nicht wären... Aber wir wissen doch auch um alles, was nicht *den anderen*, sondern uns selbst, mir selbst fehlt, um Wohnung zu bieten. **Wenn wir beginnen, von der Kirche in der dritten Person zu reden, hat ihr Sterben schon begonnen.**

Das 2.Kapitel zielt auf die weltweite Kirche. Wohnen in dem einen vielfältigen Glauben. Auf die Kirche in ihrer ökumenischen Weite der Welt. Wir sind nicht allein und so wie in Deutschland ist es nicht überall. Sehen wir nur unser eigenes Zimmer? Die Ortsgemeinde steht hoch im Kurs, nicht aber die Kirche. Das ist typisch lutherisch.

Wichtig ist: Unverkennbar wächst die Christenheit, weltweit. Wir in Deutschland sind eher verzagt. Weil wir dem Grund nicht mehr trauen. Wohnen wir im Geist? Wohnen wir IN CHRISTUS?

Erst der Verbund, die Statik, die Dachbalken, die Türstöcke usw. machen es. Christus ruft uns zur Kirche. In der Gemeinde vor Ort lerne ich Menschen mit ihren Erfahrungen, ihrer Biografie, ihrem Glauben kennen und werde selbst dadurch bereichert und neu erbaut. Christus ist unser Gastgeber. Er lädt uns ein. **Wir sind nun nicht mehr nur Gäste, sondern Familienangehörige. Das wurde uns in der Taufe geschenkt.** Wir leben aus der Taufe. Nein, Taufe steht hier im Kapitel nicht als Vokabel, aber der ganze Brief hat das ständig als roten Faden mit dabei.

Dann zum Zuspruch Gottes, gehört sein Anspruch, zur Gabe eine Aufgabe. Christen dürfen sich beim Wort nehmen lassen. Teilt eure Räume, eure Zimmer, eure Erfahrungen, macht Platz, wo noch frei ist. Christinnen und Christen dürfen aber auch widersprechen, wenn absurde und unbiblische Erwartungen an sie herangetragen werden. **Wir sind offen für alle, aber nicht für alles.**